

*aus: Die Zukunft unserer Kinder beginnt jetzt R  
Neue Erkenntnisse über Wohlbefinden + soziale  
Herausforderungen*

Verführung der Jugend und wie man  
ihr begegnen kann  
Strategien zur Erlernung von Kompetenzen

Kapitel 3

*ed: Pro Vita Sana  
1998*

Jugend und Drogen: Ist Vorbeugung  
gegen den Konsum von Stimulantien möglich?

3.1

*sante'*

*Jean-Claude Schneider*

Wenn Vorbeugung wirklich etwas bewirken soll, müssen möglichst viele Menschen aus unterschiedlichen Richtungen darauf hinwirken können. Sprich: Prävention muß auf einfachen, allen zugänglichen Mitteln beruhen. Das ist die Botschaft meines Beitrags.

Vorbeugung sollte eine der tragenden Säulen der modernen Medizin sein. Tatsache ist jedoch, daß unsere Gesellschaft eine Übernahme der Verantwortung in eigene Hände scheut und statt dessen ihr Heil in der Entwicklung neuer Medikamente sucht. Dabei gäbe es viele Krankheiten nicht, wenn wir uns einen gesünderen Lebensstil angewöhnen würden.

Die Krankenkosten steigen beständig, die Budgets der Krankenkassen werden immer stärker strapaziert. Das liegt im wesentlichen an Krankheiten, die wir uns selbst zuzuschreiben haben, und es sollte dazu führen, daß wir unser Augenmerk mehr auf die Förderung von Gesundheit, so, wie sie von der WHO definiert wird, richten: Körperliches, geistiges, seelisches und soziales Wohlbefinden. Das mag eine eher utopische Sichtweise von Gesundheit sein, aber sie hat den Vorteil, klar die Felder zu definieren, in denen Handlungsbedarf besteht.

Das größte Problem der Prävention ist bedauerlicherweise der Faktor "Zeit". Da man bei präventiven Maßnahmen erst nach vielen Jahren mit Ergebnissen rechnen kann, sind sie politisch eindeutig unergiebig. Schließlich haben wirtschaftliche Interessen, besonders die der Tabakindustrie, starken Einfluß auf die politische Meinungsbildung.

Auch die Ärzte verbringen mehr Zeit damit, Krankheiten zu behandeln, als damit, ihre Patienten vor Lebensweisen zu schützen, die ihrer Gesundheit schaden, oder Rauchern das Rauchen abzugewöhnen. Und für jeden einzelnen von uns heißt vorbeugen, selbst Verantwortung zu übernehmen und uns persönlich einzusetzen, wo es doch viel einfacher ist, zum Arzt mit seinen technischen Wundermitteln zu gehen und ihm die Bürde zu übertragen.

Theoretisch - (denn praktisch wäre das sicher nicht möglich) - würde die Tatsache, daß beispielsweise die gesamte Bevölkerung aufhört zu rauchen,

die Zahl der krankheitsbedingten Todesfälle allein in der Europäischen Union in einer einzigen Generation um 500 000 reduzieren und Lungenkrebs beinahe verschwinden lassen. Und lassen Sie uns nicht vergessen, daß die Todesfälle nur die Spitze des Eisbergs sind; jeder einzelne Tod verursacht großes Leid und Kummer in den Familien. Die Bedeutung von Prävention ist offensichtlich nicht ausreichend deutlich. Vorbeugung macht freilich eine Verhaltensänderung notwendig, und die läßt sich nur erreichen, wenn wir unsere Grundeinstellung auf allen Ebenen ändern.

Im Gegensatz zu illegalen Drogen ist Tabak sozial und kulturell akzeptiert; das macht vorbeugende Maßnahmen auf diesem Gebiet so schwierig. Aber auch die Lage bei den sogenannten harten Drogen ist dramatisch: Nach Angaben der Europäischen Zentrale zur Überwachung von Drogen und Drogensucht hat 1996 in der EU ein Prozent der erwachsenen Bevölkerung Heroin konsumiert. Davon wird wiederum die Hälfte als süchtig eingestuft, das sind annähernd eine Million Menschen. Drogen haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einem omnipräsenten Problem unserer Gesellschaft entwickelt, besonders seit dem Auftreten von AIDS.

Illegale Drogen und Tabak haben viel gemeinsam, unterscheiden sich aber durch unterschiedliche kulturelle Umfelder. Daneben spielt aber noch etwas eine entscheidende Rolle: Die Akzeptanz des Tabaks seitens der Werbeagenturen, die besonders junge Leute mit einem Produkt locken wollen, das allein jedes Jahr für mehr Todesfälle verantwortlich ist als Drogen, Alkohol, Selbstmord und Verkehrsunfälle zusammen. Es werden also, mit anderen Worten, alle Vorbeugungsstrategien nichts fruchten, bis es wirklich den politischen Willen gibt, jede Form von Werbung für Tabak einzuschränken oder zu verbieten. Dazu müßte der Verkauf von Tabak an Kinder unter sechzehn Jahren verboten werden. All diese Maßnahmen haben sich bei der Verringerung des Tabakkonsums unter jungen Leuten bewährt. Daneben müssen weiterhin allgemeine Informationen über die Gefahr des Rauchens verbreitet werden, wie dies mit dem warnenden Aufdruck auf den Zigarettenschachteln geschieht.

Die Risiken des Passivrauchens sind inzwischen hinlänglich bekannt, und wir müssen nun durch räumliche Abgrenzung dafür sorgen, daß das Recht der Nichtraucher auf ihre Gesundheit stärkeres Gewicht erhält als das Recht der Raucher auf ihre Freiheit; wenn Freiheit denn heißt, zu tun, was man will, solange man keinem anderen damit schadet.

Es stellt sich hier jedoch die Frage, wie unsere Gesellschaft mit der These, die individuelle Freiheit gestatte einem jeden, mit dem eigenen Körper und dem eigenen Leben zu tun, was er mag, umgehen will. Schließlich könnte die Umsetzung dieses Prinzips in letzter Konsequenz auch dazu führen, daß man Menschen in Not oder Gefahr keine Hilfe mehr zukommen läßt. Ich übertreibe sicher nicht, wenn ich sage, daß unsere Gesellschaft derzeit eine

Phase der Dekadenz erlebt, und daß Gleichgültigkeit eine stärkere Kraft ist als Solidarität. Die Globalisierung der Wirtschaft ist dafür ein gutes Beispiel: Sie gewinnt zunehmend den Vorrang vor politischen Maßnahmen, vernachlässigt die menschlichen Aspekte und erweist sich als treibende Kraft bei Arbeitslosigkeit und damit letzten Endes sozialer Isolation. Natürlich sind sowohl die soziale Degradierung wie das Fehlen jedweder realer Zukunftsaussichten Faktoren, die mehr und mehr Menschen zu Drogen treiben; denn viele, die sich ausgeschlossen fühlen, laufen vor dem Problem lieber weg als sich ihm zu stellen.

Die Mittel, Menschen an den ersten Schritten auf dem abschüssigen Weg zu den legalen und illegalen Drogen zu hindern, die sie meist bereits als Jugendliche tun, sind natürlich hochgradig komplex, und es gibt keine Patentrezepte. Wir müssen gleich zu Beginn eingestehen, daß es außerhalb der reinen Vermittlung von Informationen keinen Sinn hat, über die Produkte selbst oder über die Legalisierung von bestimmten Drogen zu sprechen. Stattdessen müssen wir, und das sehr dringend, Abstand von bevormundenden Urteilen über Drogenkonsumenten gewinnen, da diese Menschen dadurch noch stärker in das Gefühl gedrängt werden, ausgeschlossen zu sein.

Andererseits müssen wir erkennen, daß es wenig oder keinen Unterschied zwischen Drogenkonsum, Weglaufen und Suizid bei Jugendlichen und die Flucht in Alkohol, Medikamente und Depression bei Erwachsenen gibt. Man macht es sich zu leicht, wenn man Drogenkonsumenten als Kranke betrachtet, als ob man sich eine Drogenabhängigkeit wie eine ansteckende Krankheit einfangen könnte.

Wenn wir uns der Frage der Prävention unter den bestmöglichen Bedingungen widmen wollen, müssen wir zunächst anerkennen, daß das Drogenproblem uns alle angeht. Drogenabhängigkeit ist schlußendlich nichts anderes als ein Mittel, Angst abzubauen - ein Zustand, der durch soziale, wirtschaftliche, psychologische und kulturelle Parameter bestimmt wird. Genau genommen ist es ein Versuch, Probleme, denen man sich nicht gewachsen fühlt, in einer Art von Selbst-Medikation zu anästhesieren. Prävention muß daher breit gefächert sein und der Tatsache Rechnung tragen, daß die betroffenen Gruppen und Individuen alles andere als uniform sind. Mit einer gewissen Bestimmtheit können wir hingegen sagen, daß Prävention definitiv keine Angelegenheit der Medizin oder des Gesetzes ist. Die Lösungen müssen human, sozial und politisch sein.

Unsere sozialen Wertesysteme haben sich in den letzten 50 Jahren so radikal verändert, daß es Eltern immer schwerer fällt, ihren Kindern eindeutig zu sagen, was sie tun und was sie lassen sollen. Sie stehen ständig vor neuen Situationen, an die sie sich entsprechend neu anpassen müßten, und darauf sind sie meist nur unzureichend vorbereitet. Besonders kritisch wird dies natürlich im Umgang mit Jugendlichen; denn in dieser Lebensphase sind die

Identifikation mit den Eltern und der Aufbau einer unabhängigen Persönlichkeit von zentraler Bedeutung, wenn der junge Mensch eine eigene Identität gewinnen soll. Natürlich ist die Situation von vornherein doppelt schwierig, wenn die Eltern selbst rauchen oder Drogen nehmen. Schließlich ist ein Beispiel, besonders das der Mutter, oft ein bestimmender Faktor im Verhalten eines Kindes.

Eltern haben häufig das Gefühl, daß ihre Kinder einerseits alles haben, was sie brauchen, und andererseits bereits durch die Konfrontation mit Bildern von Kriegen und Heldentaten, Morden und Grauen in den Medien vollkommen ausgelastet sind. Damit ignoriert man aber die Tatsache, daß junge Menschen immer mehr auf eine passive, rezeptive Rolle reduziert werden, die wenig Raum für Kreativität oder vitale Handlungsfähigkeit läßt. Daneben gibt es einen Mangel an Kommunikation zwischen den Generationen, und dieser hindert junge Leute daran, ihre eigene Identität zu entdecken, innere Sicherheit zu finden und die echten Grenzen ihres eigenen Verhaltens zu definieren.

In vielen Fällen gilt ein Mangel an Liebe als ursprüngliche Quelle einer Sucht. Dies ist in Wirklichkeit eher die Ausnahme, da es im allgemeinen nicht eigentlich an Liebe mangelt, sondern an der Fähigkeit, darüber zu sprechen und sie zum Ausdruck zu bringen. Tatsache ist, daß es nichts Schlimmeres gibt, als Dinge nur halb oder gar nicht auszusprechen, da Kinder dann gern zur schlimmstmöglichen Interpretation greifen. Eltern müssen echten Kontakt zu ihren Kindern herstellen, zuhören und – noch wichtiger – erkennen, daß es nicht auf die Dauer des Dialogs, sondern auf dessen Qualität ankommt. Wesentlich ist dabei, daß Eltern ihren Kindern zeigen, daß sie Vertrauen in sie haben, daß sie, im Gegensatz zu den allgemeinen Leistungs- und Kompetenzkriterien unserer Gesellschaft, mehr Wert auf das Bemühen des Kindes als auf das Ergebnis legen, daß sie sehen: Mein Kind gibt sein Bestes.

Kinder andererseits müssen erkennen, daß sie ein Recht darauf haben, Dinge falsch zu machen, und daß ihre Eltern auch nicht vollkommen sind. In einer Welt, die zunehmend kalt und gleichgültig wird, müssen wir Kindern die wahren Werte vermitteln: Menschlichkeit, Vertrauen, Toleranz, Solidarität und das Recht, den eigenen Gefühlen, besonders der Liebe, Ausdruck zu verleihen, auch wenn dies in einer von Profit, Geld und Macht dominierten Ära altmodisch erscheinen mag.

Da unseligerweise allzuvielen Eltern selbst unter der Generations-Lücke leiden und unfähig sind, diese Werte an ihre Kinder weiterzugeben, ist die Schulgemeinschaft aufgerufen, dieses Defizit auszugleichen. Die Schule ist jedoch auch nur ein Spiegel der Welt der Erwachsenen, in der es im wesentlichen darum geht, Wissen einzutrichtern und Leistung hervorzubringen, so daß die wahre Erziehungsaufgabe leicht ins Hintertreffen gerät. Dennoch

erwarten wir nichts wirklich Unmögliches von den Lehrern. Sie müssen dort, wo ein Kind sich unwohl fühlt, Vertrauen schaffen und zugleich seine Bemühungen anerkennen und wertschätzen und nicht nur seine Leistungen. Diese Zeichen zu ignorieren und nicht auf menschliche Weise darauf zu reagieren, bedrückt Kinder, kann bei ihnen Angst auslösen und letztendlich in die Drogenfalle führen.

Bedenkt man, daß die Schule insofern wirklich ein einzigartiger Raum ist, als sie Zugang zu allen Schichten der Bevölkerung schafft, wäre es wichtig, bereits im Kindergarten oder zumindest ab der ersten Klasse, etwa 20 Stunden Gesundheitserziehung anzusetzen. Diese würde sich weniger mit Krankheit und Drogen beschäftigen, als vielmehr damit, Kinder zu Eigenverantwortung und dem richtigen Umgang mit Freiheit zu führen. Das könnte durchaus in Zusammenarbeit mit den Eltern geschehen.

Die Frage, wie man Politiker dafür gewinnen kann, sich an den Präventionsbemühungen zu beteiligen, führt wieder auf die Ebene der menschlichen Werte. Warum verabsäumen Politiker es, den Maßnahmen gegen Tabakkonsum bei jungen Leuten ausreichend Gewicht zu verleihen, wenn sie doch wissen, daß allein das Rauchen für eine halbe Million Tote in Europa verantwortlich ist? Diese Situation zu akzeptieren, ist moralisch unhaltbar. Wie bereits erwähnt, wäre ein vollständiges Werbeverbot für Zigaretten geeignet, Kindern die kulturelle Inakzeptanz des Tabaks zu vermitteln.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der, daß es die sozial schlechter gestellten Schichten sind, die die höchsten Tabakrauch-bedingten Todesfälle aufweisen. In den besser gestellten Schichten hingegen verringert sich diese Zahl dank der dort besser wirksamen Aufklärungskampagnen. Das ist eine echte soziale Ungerechtigkeit, da die sozial Schwächsten das wirkliche Risiko unterschätzen. Bei den Menschen, die durch die wirtschaftliche Krise in die Armut hineingleiten, gewinnen Drogen mehr und mehr Macht. Was wir vor allem brauchen, sind Sozialarbeiter und Pädagogen, die bei lokalen, kulturellen oder sportlichen Ereignissen positive und konstruktive menschliche Beziehungen aufbauen.

Sport, übrigens, kann bei der Prävention eine tragende Rolle spielen, da er besonders bei jungen Leuten die Möglichkeit bietet, Aggressionen positiv zu kanalisieren. Sport kann auf dem Wege des peripheren Nervensystems ein Gefühl von Lebendigkeit und Wohlbefinden auslösen und verschafft jungen Leuten eine andere Möglichkeit, ihre Handlungsfähigkeit zu beweisen. Viele Störungen, besonders wenn sie mentaler Art sind, entstammen in unserer vornehmlich sitzenden Gesellschaft fraglos einem Mangel an physischer Aktivität. Die Psychiater sind sich der Wichtigkeit körperlicher Betätigung sehr wohl bewußt und schicken viele ihrer Patienten in die Ergotherapie. So scheint es mir zugleich wesentlich und dringlich zu sein, dem Schulsport mehr Bedeutung zu geben und dafür täglich mindestens eine Stunde anzusetzen.

Zusammenfassend würde ich sagen, daß Vorbeugung gegen legale und illegale Drogen ein multidisziplinäres Problem ist, das uns alle angeht. Entgegen noch immer weitverbreiteter Ansichten hat sie weniger mit dem medizinischen und juristischen Bereich zu tun als vielmehr mit positiven menschlichen Beziehungen und der Erziehung zur Verantwortlichkeit - nicht nur von jungen Menschen, sondern auch Erwachsenen und offenbar sogar Politikern, wenn wir eine Gesellschaft schaffen wollen, die auf Toleranz, Solidarität und Vertrauen aufbaut. Die Europäische Union könnte beim Aufbau eines gemeinsamen Sozialprojekts in Europa eine Schlüsselrolle spielen. Dieses Projekt müßte nicht auf wirtschaftlichen sondern auf menschlichen Werten beruhen, die die einzige Möglichkeit sind, unsere Gesellschaft zu retten und zur Jahrtausendwende einen entscheidenden Einfluß auf den Drogenkonsum zu gewinnen. Schlußendlich ist die Zahl der Drogenabhängigen nur ein Spiegel des Grades der "Malaise", des Unbehagens, in unserer Gesellschaft.